

«Wir haben für die Bildungsökonomie vorgepflügt»

Interview: Viktor Moser

Der Durchbruch ist geschafft. Wissenschaftliche Nachwuchsleute sind herangezogen und die Berufsbildungsforschung ist international anerkannt worden. Im Gespräch mit PANORAMA zeigen Uschi Backes-Gellner und Stefan C. Wolter, Co-Direktorin bzw. Co-Direktor des Leading House «Bildungsökonomie», neben der wissenschaftspolitischen Bedeutung auch den praktischen Nutzen ihres Forschungsgebietes auf.

PANORAMA: Seit nunmehr drei Jahren ist Ihr Leading House aktiv. Wie sieht die Bilanz aus?

Uschi Backes-Gellner: Wir haben die bildungsökonomische Forschung in der Schweiz etabliert und auf diesem Gebiet erstmals in Europa Studiengänge für Doktorandinnen und Doktoranden aufgebaut. Diese Studiengänge wurden international ausgeschrieben. Ungefähr die Hälfte der Doktoranden stammt aus der Schweiz, die andere Hälfte aus Deutschland, Österreich, Dänemark, Grossbritannien. Nun werden in der Bildungsökonomie Nachwuchsleute herangebildet.

Stefan C. Wolter: Das Leading House hat uns Gelegenheit gegeben, Themengebiete, in denen wir punktuell bereits tätig waren, nachhaltig und international anschlussfähig zu machen. Solange man bloss auf Projektebene arbeitet, fehlt die Zeit, die es im akademischen Lebenszyklus von Forschung braucht, um einem Thema zum Durchbruch zu verhelfen.

An internationalen Konferenzen konnten wir die Bildungsökonomie auf ein Niveau heben, das eine Kontinuität in der Forschung ermöglicht. Die Bildungsökonomie ist auf einem aufsteigenden Ast, die Spezialisierung in Berufsbildung aber immer noch exotisch.

In diesem Sinne sind wir «Vorpflüger», die unseren Doktoranden das wissenschaftliche Feld bestellen.

Sie sind praktisch vom Nullpunkt aus gestartet. Bringt die nun geschaffene Nachhaltigkeit auch wissenschaftlich aussagekräftigere Ergebnisse?

Stefan C. Wolter: Wenn sich mehrere Leute zur gleichen Zeit mit gleichen oder ähnlichen Themen befassen, entsteht überhaupt einmal ein wissenschaftlicher Diskurs. Dieser Austausch ist für die Etablierung und Qualitätssicherung notwendig.

Die ersten drei Jahre haben wir vorwiegend mit bestehenden Datensätzen gearbeitet. Das war ein strategischer Entscheid. Indem wir aufzeigen, dass mit bestehenden Daten interessante und rele-

vante Aussagen möglich sind, sichern wir die Weiterarbeit des Leading House.

In einer zweiten Phase werden wir nun Datensätze erarbeiten, welche für alle Forscher, die in der Bildungsökonomie tätig sind, einen Mehrwert generieren.

Ist die Bildungsökonomie in der Berufsbildung tatsächlich europaweit ein Novum?

Uschi Backes-Gellner: Die bildungsökonomische Forschung im Bereich der Berufsbildung ist in Europa und in den USA neu; dies im Gegensatz zur Schulökonomie. Weder die Daten noch die konkreten Themen liegen für uns auf der Strasse. Wenn wir nun neue Daten erarbeiten und relevante Fragestellungen entwickeln, ziehen wir mehr Leute an. Daraus entstehen wiederum neue Projekte.

Stefan C. Wolter: Bis 2002 gab es über Kosten-Nutzen-Analysen in der Berufsbildung keine einzige Publikation in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, obschon in den deutschsprachigen Ländern seit Ende der 1970er-Jahre Daten erhoben wurden.

Sie haben Neuland betreten. Hat sich der Pioniergeist auf die Doktoranden übertragen?

Uschi Backes-Gellner: Die jungen Leute identifizieren sich mit den Themen und entwickeln neue Fragen.

Stefan C. Wolter: Noch vor acht Jahren fragte mich mein damaliger Assistent, ob man mit Berufsbildungsforschung eine wissenschaftliche Karriere begründen könne – damals neigte ich dazu, nein zu sagen. Seither haben wir durch Beiträge an internationalen Konferenzen und Publikationen sukzessive Aufbauarbeit geleistet, welche ein enormes Feedback auslöst. Für unseren Fachkongress an der Universität Zürich haben wir innert kürzester Zeit achtzig Eingaben aus der ganzen Welt zu unserem Forschungsgebiet erhalten.

Uschi Backes-Gellner: Wir vernetzen Fachleute, die zuvor an Einzelprojekten gearbeitet haben und bauen gleichzeitig neues Know-how auf. Indem unsere Forschung im internationalen Rahmen zu-

sehends ernst genommen wird, bereiten wir den Boden für den Nachwuchs vor. Auf dieser Basis entsteht auch ausserhalb des universitären Rahmens eine Nachfrage. Wir sind froh, dass das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) schon früh die Bedeutung des internationalen Networkings erkannt hat.

Wer sind effektiv Ihre Adressaten?

Uschi Backes-Gellner: Erster Adressat ist die Wissenschaft selbst, da unsere Aktivitäten als Grundlagenforschung angesetzt sind. Danach gilt es, unsere Befunde auf die Ebene der Politik, der Unternehmen und der Verbände herunterzubrechen. Schliesslich werden auch die direkt involvierten Akteure von unseren Forschungsergebnissen betroffen sein.

Da wir als Direktoren des Leading House aus der Betriebswirtschaft und der Volkswirtschaft kommen, konnten wir ein breites Spektrum von Fragen abdecken, das eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure der Berufsbildung betrifft.

Stefan C. Wolter: Wir brauchen eine Qualitätskontrolle im wissenschaftlichen Umfeld, damit wir für die Praxis taugliche Leistungen erbringen können. In erster Linie produzieren wir aber Steuerungswissen, das sich zunächst an das BBT, die Berufsbildungsämter und die Spitzenverbände richtet. Wie erhalten wir genügend und geeignete Lehrlinge? Wie verhindern wir Lehrabbrüche? Solche und ähnliche Fragen betreffen primär die Steuerungsorgane. Danach geht das Wissen an Lehrmeister, Berufsschullehrer, Lehrlinge weiter. Dieser Weg ist jedoch sehr lang und ohne nachhaltige Forschung gar nicht zu begehen.

Können Sie einige konkrete Beispiele aus dem Leading House nennen?

Uschi Backes-Gellner: Unser Flaggschiff ist die Kosten-Nutzen-Studie für die Schweiz. Sie ist die Basis für weitere Fragestellungen. Teilweise haben wir, mit deutschen Daten, auch Grundlagenforschung betrieben, da keine Schweizer Daten verfügbar waren. Die Ergebnisse sind aber auch aussagekräftig für die Schweiz, weil die Berufsbildungssysteme sehr ähnlich sind.

Stefan C. Wolter: Einzelne Forschungsergebnisse sind unmittelbar für die Praxis und die Wissenschaft relevant. Andere betreffen eher die Grundlagenforschung, lassen sich aber weiterführen.

In zwei Projekten haben wir die Kosten-Nutzen-Analyse verfeinert, indem wir regionale Markteinflüsse auf die Berufsbildung und das Lehrstellenangebot sowie den Einfluss auf die Qualität der Lernenden untersucht haben. Weiter befassen wir uns auch mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Bildung.

Uschi Backes-Gellner: In Deutschland haben wir eine Untersuchung über Lehrabbrecher durchgeführt. Sie zeigt, dass zwischen sogenannten Wechslern (in andere Ausbildungen oder Berufsleh-



Prof. Dr. Uschi Backes-Gellner:

«Wir haben in anderen Ländern das Interesse geweckt. Die OECD wird hellhörig und schaut sich auch Berufsbildungsprojekte in der Schweiz an.»

ren) und eigentlichen «drop outs» zu unterscheiden ist. Was die Letztgenannten betrifft, haben wir weiter nach deren Motiven und Wesensmerkmalen geforscht. Fazit: Es handelt sich um Jugendliche, die stark auf die Gegenwart fixiert sind und sich von aktuellen Schwierigkeiten demotivieren lassen. Unsere Forschungsergebnisse liefern die Basis, um das Problem der Lehrabbrecher Erfolg versprechend anzupacken.

Ein anderes Projekt befasst sich mit jenen Leuten, die eine Berufslehre abgeschlossen haben und danach eine Ausbildung auf der Tertiärstufe antreten wollen. Wir haben herausgefunden, dass die bestehenden Passerellen benutzt werden und dass der (scheinbare) Umweg über eine Berufslehre vor allem jenen Personen Vorteile bringt, die später unternehmerisch tätig sind. Der direkte Zugang über das Abitur ist mithin nicht unbedingt erfolgreicher. Andererseits hat es sich gezeigt, dass die Berufslehre auch für jene, die sich in einem bestimmten Berufsfeld spezialisieren wollen, eine tragfähige Basis ist.

Stefan C. Wolter: Wir haben auch zwei externe Projekte ausgeschrieben.

Das eine befasst sich mit der Frage, was junge und innovative Firmen für die Berufsbildung beitragen.

Das andere Projekt untersucht die Berufsmobilität. Es kommt zum Schluss, dass diese auf der Basis der dualen Ausbildung (Schweiz) nicht wesentlich geringer ist als in einem System mit allgemeinbildenden Schulen (z.B. angelsächsische Länder). So gesehen schränkt einen die Berufsbildung für die Erwerbskarriere nicht ein, wie in anderen Ländern immer wieder behauptet wird. Weiter stellen sich natürlich die Fragen, ob diese Mobilität freiwillig ist oder nicht, ob sie Vor- oder Nachteile bringt. Diese Fragen werden in diesem externen Projekt behandelt.

In Genf befasst sich ein Leading House ebenfalls mit Bildungsökonomie. Wie sieht die Arbeitsteilung aus?

Stefan C. Wolter: Wir konzentrieren uns auf Personalökonomie, Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, berücksichtigen



Prof. Dr. Stefan C. Wolter:

«Wir haben durch Beiträge an internationalen Konferenzen und Publikationen sukzessive Aufbauarbeit geleistet, welche ein enormes Feedback auslöst.»

also vor allem auch die betriebliche Sichtweise. Genf richtet demgegenüber den Fokus auf individuelle Erwerbsbiografien; etwa auf die Frage, wie sich beim Individuum die Kompetenzen in Abhängigkeit zur Ausbildung entwickeln. Im Weiteren werten unsere Genfer Kollegen, mit Blick auf die schulische Ausbildung, die PISA-Daten aus. Was die berufliche Qualifizierung betrifft, konzentrieren sie sich primär auf die Weiterbildung. Wir stimmen uns mit Genf ab, ohne dass eine enge Kooperation bestünde. Generell lässt sich feststellen, dass die Zusammenarbeit unter den Leading Houses entwicklungsfähig ist. Dieser Bedarf ist jedoch vom BBT erkannt.

Die Arbeitsteilung mit Genf macht auch deshalb Sinn, weil die Berufsausbildung in der Westschweiz viel näher bei den frankophonen Systemen (Vollzeitschulen) angesiedelt ist. Länder wie Frankreich, Kanada, Belgien können mit Forschungsergebnissen aus dem dualen Berufsbildungssystem wenig anfangen.

Drei Jahre Arbeit im Rahmen des Leading House sind abgeschlossen. Wie geht es weiter?

Uschi Backes-Gellner: Unsere Forschung muss weitergeführt werden. Wir stellen einen Neuantrag für wiederum drei Jahre. Es gilt deshalb nun, neue Fragestellungen einzubringen und eine Richtung anzugeben, die Nachhaltigkeit ermöglicht. Dazu gehört namentlich auch die Verbreiterung der Datenbasis.

Stefan C. Wolter: Das Konzept ist auf längere Frist angesetzt. Man hofft, in einem Zeitraum von zwölf bis fünfzehn Jahren die Berufsbildungsforschung an den Universitäten etablieren zu können. Zunächst muss sich aber das Leading House in der internationalen Forschergemeinschaft bewähren. Aus diesem Grunde werden die Arbeiten der ersten drei Jahre von einem internationalen Expertengremium begutachtet. Ist das Urteil positiv, so können wir unsere Ideen für die zweite Phase einbringen. Diese werden wiederum beurteilt, d.h. nur wenn gute Ideen für die Zukunft vorhanden sind, wird eine Verlängerung bewilligt.

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, soll die Berufsbildungsforschung längerfristig vom BBT in den universitären Bereich wechseln.

Stefan C. Wolter: Ja, es geht vor allem darum, dass die Universitäten ihre Struktur zur Verfügung stellen. Da wir aber primär Steuerungswissen produzieren, werden einzelne Projekte stets vom BBT finanziert werden. Dieses hat ein unmittelbares Interesse an den Ergebnissen.

Wie schätzen Sie den internationalen Stellenwert Ihrer Forschung ein?

Uschi Backes-Gellner: Bisher hat im internationalen Rahmen, namentlich bei der OECD, das angelsächsische System in Bildungsdiskussionen klar dominiert. Wir haben nun die Chance, die Position der dualen Berufsbildung wesentlich zu verbessern. Wir haben in anderen Ländern das Interesse geweckt. Die OECD wird hellhörig und schaut sich auch Berufsbildungsprojekte in der Schweiz an.

Stefan C. Wolter: Deutschland, Österreich und die Schweiz haben bisher bei der OECD schlecht abgeschnitten, weil sie die Effizienz ihrer Systeme nicht wissenschaftlich belegen konnten.

Ein weiteres Hindernis ist die Sprache. Deutsch wird im internationalen Rahmen ganz einfach nicht wahrgenommen. Aus diesem Grunde werden unsere Forschungsarbeiten in englischer Sprache verfasst.

Die OECD befasst sich zurzeit mit der Innovation der Berufsbildung sowie mit der Passung zwischen Berufsbildung und Arbeitsmarkt. Es ist uns gelungen, nicht nur unsere Systeme besser zu integrieren, sondern auch bei der Beurteilung anderer Länder als Experten beigezogen zu werden. Allmählich werden wir vom Nobody zum aktiven Mitspieler.

Diese verbesserte Wahrnehmung bringt auch für die Individuen einen unmittelbaren Nutzen: Ihre Ausbildung wird international wesentlich mehr anerkannt. Nicht von ungefähr hat deshalb Frau Bundesrätin Leuthard die Berufsbildungs-Aussenpolitik zu einem ihrer Tätigkeitsschwerpunkte erklärt.

Prof. Dr. Uschi Backes-Gellner ist Professorin für Betriebswirtschaft an der Universität Zürich und Co-Direktorin des Leading House für Bildungsökonomie: Betriebliche Entscheidungen und Bildungspolitik. Adresse: Universität Zürich, Institut für Strategie und Unternehmensökonomik, Plattenstrasse 14, 8032 Zürich, backes-gellner@isu.unizh.ch

Prof. Dr. Stefan C. Wolter ist Co-Direktor des Leading House für Bildungsökonomie: Betriebliche Entscheidungen und Bildungspolitik. Adresse: Universität Bern, Forschungsstelle für Bildungsökonomie, Schanzeneckstrasse 1, 3001 Bern, stefan.wolter@vwi.unibe.ch

Viktor Moser ist Fachredaktor PANORAMA

Bilder: Seite 8: Fotograf P. Maurer. Seite 9: Copyright U. Backes-Gellner